

nahme dem romanischen Kulturbereich entzogen und eingedeutscht wurde, in den etwa drei Jahrhunderten ihrer römischen Besetzung zu ergründen.

Sch. interessiert sich in der Einleitung seines Buches (S. 7–10) nur für die keltische und germanische Komponente der rheinischen Bevölkerung. Ihm kommt es in erster Linie auf die jahrhundertelange Auseinandersetzung zwischen Westgermanen und Kelten an, soweit sie sich in den Inschriften widerspiegelt. Dementsprechend ist die Durchführung der Arbeit: Nach einer methodologischen Grundlegung, die in besonnener Weise die verschiedenen Möglichkeiten der Datierung der römischen Inschriften und die sprachwissenschaftliche Aufbereitung des Namenmaterials enthält (S. 11–33), bringt der Hauptteil die Auswertung der Namen. Sch. gliedert seinen umfangreichen Stoff nach den Grenzen der civitates der einzelnen Stämme, im großen und ganzen der Einteilung des Bandes XIII des C(orpus) I(nscriptionum) L(atinarum) folgend. Innerhalb der Gebiete der civitates bespricht er die Namen, aufgeteilt zeitlich nach Jahrhunderten und sprachlich nach den Gruppen: italisch, griechisch einschließlich des Orients, etwaige andere Provinzen außerhalb Galliens und Germaniens, keltisch und germanisch. Die zeitliche Aufgliederung der Namen war zweifellos ein glücklicher Gedanke. Es zeigt sich, daß im 1. Jh. n. Chr. die Inschriften der zugezogenen Italiker und Provinzialen der Ostprovinzen (Griechenland usw.) überwiegen. Erst allmählich lernen auch die Einheimischen, Inschriften zu setzen. Im 2. und 3. Jh. kommen mehr einheimische als fremde Namen auf den Inschriften vor. Auch das einheimische Namengut macht eine gewisse Entwicklung durch: Die rasch romanisierte gallische Oberschicht legt sich lateinisch klingende Namen zu, hinter denen sich die ethnische Zugehörigkeit ihrer Träger verbirgt. Die einfachere Bevölkerung bleibt ihren gallischen Namen treu oder versucht sich in mitunter recht seltsamen gallo-lateinischen Mischbildungen wie etwa Q. Giamius Bellus Giami fil.² Im Verlauf des 3. Jh.'s tritt eine rückläufige Bewegung ein (Sch. 46 f.): Die rein gallischen Namen verdrängen die künstlich latinisierten allmählich wieder. Offensichtlich hängt diese Entwicklung zusammen mit der Verarmung der alten wohlhabenden Bürgerschichten aus der Zeit des Kaiserfriedens durch die große Krise des 3. Jh.'s, während gleichzeitig ärmere, noch nicht romanisierte Schichten schnell aufstiegen. Hinter diesem aus dem Namengut gewonnenen rein statistischen Ergebnis wird die kulturelle Entwicklung der Grenzprovinzen im Verlauf der drei Jahrhunderte römischer Herrschaft sichtbar. Erst Zurückdrängung des einheimischen Elementes und oberflächliche Romanisierung der wohlhabenden Oberschichten im 1. und 2. Jh. n. Chr., seit dem 3. Jh. allmähliches Erwachen der einheimischen Kräfte, die nach einem wirklichen Verschmelzungsprozeß mit den Kulturgütern der Antike stark genug werden, selbständig an den Geschicken der Heimat und des Reiches mitzuwirken.

Enthält also die Studie Sch.'s eine Fülle kluger Beobachtungen und die Forschung anregender Bemerkungen, so steigen doch gegen die methodische Durchführung der Arbeit schwerste Bedenken auf, die bereits in mehreren Rezensionen des Buches ihren Niederschlag gefunden haben³. In erster Linie

² CIL. XIII 4301 aus Metz; Sch. S. 47.

³ H. Koethe, Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 1, 1938, 182 und Trierer Zeitschrift 13, 1938, 215 f.; H. Nesselhauf, Deutsche Literaturzeitung 60, 1939, Sp. 94–97; W. Schleiermacher, Germania 23, 1939, 64 f. — Rein referierend ist die Anzeige von J. G. C. Anderson, Classical Review 52, 1938, 239 f.